Briefkasten der Redaktion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Münsterpfalzspuk

Saß nächtlich auf der Münsterpfalz
Vereinsamt ganz im Düstern;
Da hörte ich vom Kreuzgang her
Geheimnisvolles Flüstern.
Der Kreuzgang grabesfinster war,
Kein Menschenkind zu sehen,
Gespenstisch war das Flüstern zwar,
Doch deutlich zu verstehen.
Auch spürt' ich kalten Gräberhauch
Und leise Moderdüfte:
Es plauderten im Kreuzgang drin
Die Herren zweier Grüfte:

's grollt wieder aus dem Elsaß her,
Ununterbrochen fleißig,
Fast mehr noch als zu Bernhard's Zeit
Um Sechzehnhundertdreißig."
Der andre drauf: „Das läßt mich kalt,
Neutral sind wir zur Stunde:
Doch hört' ich von der S. B. B.
Ganz ungeheure Kunde.
Man raunt, die Züge werden rar,
Manch' Anschluß geht verloren:
Für Basler Handelswünsche gibt's
In Bern nur taube Ohren."

„Auch mit der Turbe hamstern sehr
Die Turbenstichkantone:
Elf Franken steht die Kohle schon
Und Holz sind ganz wir — ohne.
Wir sind verraten und verkauft
Vom Bund ganz ungeheuer,
Und lieferten doch pünktlich ein
Die hohe Kriegessteuer.
Der Mangold sitzt im Kriegsamt zwar,
Doch läßt er sich's gefallen:
Vergang'ne Woche kam zu Markt
Kein einz'ger — Ankenballen."

„In Zürich und in Bern, da schwimmt
Man flott im Settgetunke,
In Baselstadt gibt's trocknes Brot
Zu schalem Morgentrunke" . . . . .
Da schlug's vom Münsterturme „Eins",
Ich hört's nur leis mehr knistern,
Dann ward es totenstill ringsum,
Kein Raunen und kein Flüstern. —
Ich aber eilte stumm nach Haus,
In düsteren Gedanken:
Café complet zog mir durchs Hirn,
Ganz ohne Klümpchen — Anken. Wylerfink

Wahres Geschichtchen

Es ist an einem Sonntag zur Zeit des neuen Mostes, da die St. Galler draußen auf den Obstdörfern hausen und abends, äußerlich lustig und innerlich bedrängt, heimkehren.

Ein wohlbeleibter Herr im Zuge der Heimkehrenden stürzt in der äußersten Vorstadt ins erste, beste Wirtshaus und schreit: „Abtritt, Abtritt, Abtritt!"

Worauf die stattliche Wirtin in der Entrüstung ihres Herzens losprasselt: „Anderswo gönd er go sufe und zue üs chömmet er go . . . ße!" H.

Schlau

Gast: Der „Kalbsbraten" war herrlich!
Hausfrau: Das ist ja gar kein Kalbsbraten, sondern Schweinsbraten.
Gast: So, dann müßte ich eigentlich noch ein Stück als Schweinsbraten essen. Efkah

Sauser

Es ist, man weiß es, heuer
Der Sauser etwas teuer!
Doch sintemal die Qualität
In einem guten Rufe steht,
Und alldieweil man denken muß:
Nur einmal hat man den Genuß,
So trinkt man doch das gute Naß
Wohl aus dem herbstgeschmückten Faß:
Man trinkt teils mit, teils ohne Durst,
Bis einem schließlich alles Wurst,
Bis man vergißt, wie doch so trist
In unsrer Zeit das Leben ist.
Man trinkt und trinkt, warum auch nicht?!
Und lächelnder wird das Gesicht,
Man fühlt sich heimlich still entzückt,
Ja, sozusagen tief beglückt.
Und lenkt man heimwärts seinen Gang,
Schwelgt das Gefühl im Ueberschwang.
Der Körper pendelt leicht dabei.
Sagt wer, daß man betrunken sei,
Dem haut man keck und munter
Von rechts her eine 'runter. Jwis

Scheinbarer Widerspruch

Fräulein Elsi: Hör' einmal, Anni, der feine Herr dort drüben scheint dich zu kennen?
Fräulein Anni: Richtig ja: er ist ein Verwandter zu mir.
Fräulein Elsi: Aha, deshalb blickt er so unverwandt nach dir hin. A. St.

Aus alten Märchen winkt es

(Von Heine redivivus)

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland.

Wo süßer, goldner Anken
An unserem Tisch erglänzt',
Wenn wir den Kaffee tranken,
Durch Weißbrot noch ergänzt.

Als Fleisch von allen Sorten
Auf unserer Tafel prangt',
Wo Mehlspeisen und Torten
Zu ihrem Recht gelangt.

Wo die Kartoffel mehlig
Und duftend an uns roch,
Die Makkaroni selig
Sich wand im Käsejoch.

Geschwungener Nidel lachte
Aus blanker Silberschal',
Konfekte, selbstgemachte,
Versüßten noch das Mahl.

Und drei Stück weißer Zucker
Zum duftenden Kaffee
Mit Kirsch, das war ein schmucker
Abschluß stets zum Souper.

Nach Tische dann die Zeitung,
Die nichts vom Krieg noch wußt';
Höchstens gewann Bedeutung
Etwa ein Kursverlust —

Ach, jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum;
Doch kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum. B.

Das Häuflein vor der Kirche

Eine Legende aus dem Jahre 2000.

Vor einer Kirche dieser guten Stadt liegt ein feuchtes, schmutziges Häuflein, das einen gar argen Duft verbreitet und das schuld ist, daß viele die Kirche fliehen. Das Häuflein ist weder weg zu wischen noch zu schwemmen. Wie es entstanden ist, darüber geht folgende Sage:

Nachdem anno 1917 der Krieg drei Jahre gedauert hatte, begab es sich, daß der Papst eine Botschaft an die Regierenden erließ, worin er diese bat, dem Blutvergießen Einhalt zu tun, die Erde söffe den Menschensaft nicht mehr. Da die Völker zum Umfallen müde waren, gaben sie dem Ruf Gehör, doch wie sie die Hand zum Frieden ausstreckten, siehe da, geschah es, daß ein Pfaffe zu Zürich, namens Bolliger, schrie: „Haltet ein, es ist kein Grund, Frieden zu schließen!" Alle mußten trotz ihres Elendes lachen (war doch der dem Frieden wehrende Pfaffe an sich schon ein Witz), und lachend hielten sie einen Augenblick inne; der Friedensschluß verzögerte sich um eine Wimperzuckung. In diesem Sekündelein ging ein Gewehr los und ein Soldat wurde erschossen.

Da nun dessen Seele vor den Totenrichter kam, war da ein groß' Erstaunen. Warum war dieser gestorben? Da war kein Feind, der ihn erschlagen, kein Interesse, keine Vaterlandsliebe, kein „sacro egoismo", der ihn getötet hatte. Der Wahrheitsspiegel, den schließlich der Richter zu Rate zog, zeigte den ungeheuren Mund eines neutralen Pfaffen. Der Richter erklärte, daß dieses letzte Opfer des Krieges das traurigste und sinnloseste von allen gewesen sei. Darauf wurde der Bluthund ausgeschickt, daß er den neutralen Kriegspfaffen bei lebendigem Leibe auffresse und den Kot vor seiner Kirche fallen lasse.

So kam dies Kötlein vor die Kirche und viele Leute gehen seither nicht mehr hinein. J. B.

Briefkasten der Redaktion

Erzürnter. Es ist menschlich, daß Sie uns für die Rücksendung von Manuskripten persönliche Gründe unterschieben. Und trotzdem haben Sie unrecht. Und wenn heute unsere Todfeinde — wir nennen nur — nein, wir nennen sie überhaupt nicht — also, wenn heute unsere Todfeinde kämen und brächten auf Flügeln der Morgenröte einen guten Witz — wir würden ihn nehmen und mindestens so königlich honorieren, wie jeden andern. Wie stehen wir nun da?

F. K. B. Sind Sie nun zufrieden? Beste Grüße!

Wylerfink. Wir teilen Ihre Hoffnung, daß die Bernerluft sich bald wieder an Ihnen bewähre.

M. K. in Zürich. Für Ihre freundliche Karte besten Dank. Sie irren aber, wenn Sie glauben, daß wir Sie noch nie haben „predigen" hören. Das war doch gerade der Grund, weshalb wir von Dilettantismus sprachen. Unsere Meinung können wir leider nicht ändern, so lange Sie uns nicht überzeugen — und das ist bis heute nicht der Fall. Ihren Notschrei, Sie in Ruhe zu lassen, begreifen wir ja schließlich; aber so lange Sie öffentlich auftreten, müssen Sie schon eine öffentliche Kritik über sich ergehen lassen. Sobald Sie sich dazu entschließen, Ihre Wissenschaft im stillen Kämmerlein sich selber zu dozieren, werden wir gewiß keine Veranlassung mehr haben, uns mit Ihnen zu befassen.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Selnau 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.